

Narrenlauf

Carolin Summer

Die Welten  
erweckter  
Akten

[ Leseprobe ]

[Narrenlauf - Carolin Summer - Leseprobe]

## # siebtes Kapitel

[DONNERSTAG, 13. DEZEMBER 2007]

Carole zupfte gedankenverloren an ihrem Schal herum, während sie die Leute beobachtete, die sich auf dem Bahnsteig sammelten. Ich tat dasselbe, ein paar Meter weiter hinten. Den rechten Fuß an die Wand gestellt, auf einer Seite den Kopfhörer mit Musik im Ohr, suchte ich die vorbeieilenden und wartenden Gesichter ab.

*Jeder Mensch ist allein unter vielen,  
Einer läuft gerne nur geradeaus,  
Einer geht auf Umwegen durchs Leben.*

Die Zeilen passten irgendwie. Abgehetzte, telefonierende Anzugträger mit Aktenkoffern, lärmende Jugendliche samt Skateboards und bücherbepackte Studenten bildeten den Kontrast zu den vielen Besuchern der Stadt, deren Zahl zu keiner Jahreszeit schrumpfte.

Stadtpläne, Wanderschuhe und Kameras sah man tatsächlich genauso häufig wie schlichte Einkaufsstützen. Die gesamte Szenerie vermittelte den Eindruck eines überdimensionalen Ameisenhaufens, mit dem Unterschied, dass hier niemand einem gemeinsamen Ziel nachging. Abgesehen vom permanenten Konsum vielleicht.

Eine Gruppe asiatischer Touristen knipste begeistert das blaue Schild an der gefliesten Wand über uns, auf dem fünf weiße Buchstaben das Wort *Opéra* formten. Was auch immer so interessant an U-Bahn-Stationen war, dass man sie fotografieren musste.

Die digitale Anzeige verkündete, dass die nächste Metro der Linie 7 gleich einfahren sollte. Die würden wir nehmen. Vor zehn Minuten hatten wir einen der Scouts aus einem anderen Team in

Linie 8 passiert, mit der 3 waren wir zuvor aus der Gegenrichtung gekommen.

Gerne hätte ich einige Gedanken gelesen, aber selbst wenn ich es in einer derart großen Menschenmenge wagte, standen die Chancen, ausgerechnet die Überlegungen dieses Hexers zu erwischen, gleich null. Vermutlich genügte alleine der Versuch, um mir postwendend eine deftige Migräne zu verpassen.

Begegnete uns tatsächlich ein Weißer, probierte ich über die fünfte Dimension so viel in Erfahrung zu bringen, wie im flüchtigen Vorbeigehen möglich. Meistens ergab das nicht gerade viel und kostete mehr Zeit, als dass es nutzte.

»Ein bisschen Bammel habe ich immer noch«, gestand Carole, als die Bahn quietschend vor uns zum Stillstand kam. Nebeneinander liefen wir zur nächsten Tür. »Es beunruhigt mich, das Opfer zu spielen.«

Ihr gegenüber würde ich das nicht zugeben, aber mir erging es ähnlich. Niemand konnte zu hundert Prozent ausschließen, dass mich dieses Zeug nicht ebenfalls lahmlegte. Ich hatte mir allen Ernstes bereits einen Plan für den Extremfall zurechtgelegt und Geheimhaltung spielte in diesem Szenario keine besonders tragende Rolle.

In den letzten vier Stunden war aber, wie zu erwarten, nicht das Geringste passiert. Ich glaubte nicht mal daran, dass wir ihn mit so wenigen Leuten überhaupt fanden. Geschweige denn heute. Leider färbte meine nach außen getragene Gelassenheit nicht auf die Wandlerin ab.

»Werden wir rechtzeitig merken, wenn er die Phiole öffnen will?«

Das hatte Hendrik mich am Morgen ebenfalls gefragt. Unter vier Augen, bevor wir ins Auto stiegen, das nun unweit der Oper in einem kleinen Parkhaus auf unseren Feierabend wartete.

»Ja«, antwortete ich, die gleiche Selbstsicherheit vortäuschend, wie dem Teamleiter vorhin. »Weiße Hexer rieche ich einen halben

Kilometer gegen den Wind. Der Kerl wirkt in meiner Nähe so schnell keinen Zauber. Das weiß ich sehr wohl zu verhindern.«

Wenn es sich, entgegen unserer Vermutungen, doch um einen Trank handelte, waren Reaktionsvermögen und Lungenvolumen gefragt.

Die Metro bremste ruckelnd an der nächsten Station. Carole hielt sich, aus Ermangelung eines anderen Griffs, an meiner Jacke fest. Ich meinerseits packte gerade noch rechtzeitig eine der Stangen über unseren Köpfen. Dabei trat ich beinahe einem älteren Herrn im Wollmantel auf die blank polierten Lackschuhe.

»Tschuldigung.«

Er hörte mich nicht, genau wie sonst niemand unsere Unterhaltungen mitverfolgen konnte. Carole trug, verpackt in ihrer Haarspange, einen entsprechenden Zauber mit sich herum. Die einfache Plastikklammer funktionierte wie eine Batterie, die sich langsam entlud und so der Magieunbegabten die Gelegenheit bot, die Formel zu nutzen.

Theoretisch war das mit sämtlichen Gegenständen möglich. Jeder Magienutzer konnte sie erschaffen, je nach Stufe entsprechend stark. In vielen Universen nutzte man hauptsächlich Schmuckstücke für diesen Zweck. Auch in dieser Welt war das früher gang und gäbe. Vielleicht hielt sich daher hartnäckig die Bezeichnung *Amulett*. Inzwischen kam man praktischerweise von den traditionellen Formen ab und verwendete sämtliche Alltagsgegenstände.

»Jordi meinte, er würde lieber mit mir tauschen, anstatt irgendwessen Taschen zu durchwühlen. Mir persönlich wäre das recht.«

Mit roten Ohren nahm sie wieder Abstand, zumindest soweit es die um sie herumstehenden Leute zuließen. Sie schämte sich für ihre Angst, war aber ehrlich genug, sie nicht zu überspielen. Ihr fehlte die notwendige Routine. Wie man in einer bestimmten Situation handeln musste, ließ sich auswendig lernen. Den Umgang mit der Tatsache, dass nur ein Versuch für so etwas blieb, verstand man erst mit der Zeit.

»Ich befürchte, um die Lockvogelspielerei kommen wir nicht rum.« Wir schafften es ja nicht mal, alle Linien gleichzeitig im Auge zu behalten. »Seine Trefferquote ist extrem hoch. So viele Wandler gibt es in Paris auch wieder nicht. Nicht mal, wenn man Werwölfe und Gestaltwechsler zusammenzählt. Er erkennt uns irgendwie. Die Chancen ihn zu erwischen stehen höher, wenn wir potenzielle Ziele mimen.«

»Ich weiß.«

»*Châtelet! Châtelet!*«, unterbrach die Lautsprecheransage forsch den Wortwechsel. Das war die Station, an der Nic und Jordi gerade Position bezogen. Der Hauptumsteigepunkt, einer der am stärksten frequentierten Bahnhöfe mit fünf anfahrenden Linien und Anbindung an die RER<sup>1</sup>. Heute kamen wir schon zum dritten Mal hier entlang, wie über dreißigtausend andere Leute auch. Die Türen öffneten, woraufhin sich eine Menschentraube, Taschen, Ellbogen und Füße zur Hilfe nehmend, an uns vorbei nach draußen quetschte.

In diesem Moment verlangte das Handy in meiner Hosentasche vibrierend nach Aufmerksamkeit. Ein Blick aufs Display verriet, dass Mai-Sue uns aus der Zentrale zu erreichen versuchte. Im Gegensatz zum Rest des Teams waren wir nicht mit Funk ausgestattet, weshalb die Mobiltelefone die einzige Möglichkeit zur Kommunikation und Übermittlung des Standortes boten. Ich hob ab und presste den Hörer ans Ohr. Hier drin war es viel zu laut zum Telefonieren. Vom schlechten Empfang ganz zu schweigen.

»Ja?«

»*Steigt aus. Ich hab da so ein Gefühl. In Châtelet seid ihr richtig.*«

Mir lief es beim Klang ihrer Worte kalt den Rücken hinunter. Carole am Ärmel gepackt hastete ich zur Tür und schob geistesgegenwärtig den Fuß dazwischen, um diese daran zu hindern, uns vor der Nase zuzuschlagen, was sich um einiges schmerzhafter erwies, als erwartet. Fest biss ich mir auf die Zunge. Nicht unaufmerksam werden!

---

1 *Anmerkung:* Réseau Express Régional. Das S-Bahn-Netz im Großraum Paris.

Die Stimme der Supporterin war nichts als hohles Geflüster, das aus dem Telefon klang wie in Trance. Kein bisschen fröhlich oder aufgedreht wie sonst. Ein Dämmerzustand, in den sie verfiel, wenn eine ihrer Visionen einsetzte. Ich drückte den Apparat fester ans Ohr.

»Mai, rede mit mir. Was weißt du?«

Fähigkeiten, die sich nicht gezielt steuern lassen, sind immer so eine Sache. Wenn man Pech hat, tauchen sie nur auf, wenn man es nicht gebrauchen kann und bleiben aus, wenn sie am dringendsten benötigt werden. Mais Timing an diesem Mittag war allerdings nahezu perfekt.

*»Weiße Weste voller Blut! Scharfe Zähne, halbe Menschen. Lachsrosé und Königsblau.«*

Carole schaute mich verwirrt an und hob fragend die Hände. Ich drehte mich auf dem Bahnsteig um die eigene Achse, in der Hoffnung etwas zu entdecken, das auf die zusammenhanglosen Hinweise passte. Hinter uns fuhr die Metro weiter.

*»Halbe Menschen! Scharfe Zähne! Ihr müsst ihnen helfen, Sie können nichts dafür!«*

Das Rattern der abfahrenden Bahn dröhnte in meinen Ohren und ich schaffte es kaum, mich darauf zu konzentrieren, magische Aktivitäten in der Nähe auszumachen. Ein Wunder, dass die Gestaltwandlerin verstand, was ich für sie wiederholte. Wild gestikulierend wies sie auf das Ausgangsschild, auf dem neben dem Pfeil Richtung Treppe die bunten Punkte der Linienfarbe mit den entsprechenden Zahlen abgebildet waren. Auf dem Gegengleis hielt indes ein weiterer Zug.

Gelb, Violett, Braun und Lila. Eine blaue Linie gab es hier – abgesehen von der RER B – nicht. Dafür eine Rosafarbene. *Lachsrosé?*

Nummer 7, mit der wir gerade gekommen waren. Ich fuhr herum, das Handy noch immer in der Hand. Vom gegenüberliegenden Bahnsteig schallte schrilles Kinderweinen hinüber, in das binnen Sekunden panische Rufe und Schreie einstimmten.

Carole, die ebenfalls in Richtung der Schienen stand, wurde bleich. Sie starrte sprachlos auf das Fenster der Bahn, die gerade ihre Türen schloss, wieder anrollte und die Sicht auf die andere Seite freigab. Das sich uns bietende Bild als widerlich-skuril zu beschreiben, war maßlos untertrieben.

»Mai? Code Omikron! Hol die anderen hier runter. *Schnell!*«

Drüben lag ein junger Mann auf dem Boden, der sich unter Krämpfen stöhnend zur Hälfte in einen grauen Wolf verwandelt hatte. Zitternd steckte er in diesem Stadium fest, unfähig zurück in die zweibeinige oder ganz in die vierbeinige Gestalt zu gelangen. Aus der halb zur Schnauze verformten Nase lief ein Blutrinnsal über den beinahe noch menschlichen Unterkiefer, aus dem allerdings schon die Reißzähne ragten.

*Scharfe Zähne, halber Mensch.*

Mitten in der Innenstadt, an einem der belebtesten U-Bahnhöfe von ganz Paris.

›Verfickte Scheiße!‹

Meine Kollegin bekam davon nichts mit. Sie schaute weiter der ausfahrenden Metro hinterher. »Das ist er«, flüsterte sie so leise, dass es beinahe ungehört verhallte. »Der Hexer!«

Ich riss meinen Blick von der unwirklichen Szene los und folgte ihrem zu den Scheiben des letzten Waggons. Dort stand ein Mann im Trenchcoat, einen auffälligen blauen Regenschirm geschultert wie ein Gewehr. Die kräftige Farbe machte in der vom Grau beherrschten Umgebung den Eindruck zu leuchten.

*Königsblau.*

Er betrachtete mit zur Seite geneigtem Kopf eine über den Sitzen hängende Gestalt, ähnlich der, die sich uns gegenüber auf den kalten Steinen krümmte. Ein Weißer, mehr konnte ich in der Eile nicht erkennen. Die Bahn verschwand bereits im Tunnel, wurde zum schwindenden Licht in der gähnenden schwarzen Öffnung. Auf die umstehenden Menschen musste sie ein bisschen wirken, wie ein Tor zur Hölle.

Ich steckte das Mobiltelefon ohne aufzulegen in die Jackentasche und hoffte, aus meinen rasenden Gedanken etwas herauszufiltern, das irgendeinen Nutzen brachte.

Binnen kurzer Zeit ergaben beinahe alle Hinweise der Analytistin Sinn. Trotzdem konnten wir lediglich versuchen es einzudämmen.

*Ihr müsst ihnen helfen, sie können nichts dafür!*

Von den Gängen zur Oberfläche drangen gedämpfte Rufe zu uns her. Nic und Jordi, die Befehle durch das Labyrinth brüllten und per Funk Verstärkung riefen. Sie würden das schon regeln. Nicolai kannte sich mit kritischen Situationen aus und der Halb-Engländer verlor so schnell nicht die Nerven, Code Omikron hin oder her.

Ohne lange zu überlegen, sprang ich auf die Gleise hinunter, um dem Zug hinterherzusprinten. Ein aussichtsloses Unterfangen, zumindest zu Fuß. Womit ich nicht rechnete war, dass Carole es mir gleichtat.

»Vanjar! Verdammt noch mal, wo willst du hin?« Ihr Echo schallte mehrfach von den gemauerten Wänden zurück, was die Eindringlichkeit des spitzen Schreis gekonnt verstärkte.

»Zur Pont Marie! Die Bahn braucht bis dorthin nur zwei Minuten!«

Und dann? Wiederholte sich das Schauspiel? Stürmten die Menschen panisch aus dem Untergrund auf die Straßen und erzählten von halb zu Wölfen gewordenen Gestalten? Wir mussten zumindest versuchen, das zu verhindern. Es eindämmen, bevor sich Gerüchte in der nach Sensationen gierenden Metropole verbreiteten wie ein Lauffeuer.

Ohne auf irgendwelche Einwände zu achten, verschwand ich im scheinbaren Nichts. Im Schatten eines außer Betrieb genommenen Süßigkeitenautomaten tauchte ich in der nächsten Station wieder auf. Keine zwei Meter weiter fand ich genau das, was ich suchte: den Feueralarm.

Seit sie denken konnte, besaß Carole vier Gestalten. Eine Seltenheit, wie man ihr tausendfach beteuerte. Sie selbst fühlte sich oft hin- und hergerissen, welches der vielen Aussehen ihr am meisten entsprach. In diesem Moment, tief unter der Stadt, musste sie keineswegs lange überlegen. Sie verwandelte sich in einen Steinkauz und raste so schnell sie konnte dorthin, wo die U-Bahn verschwand.

Schon von weitem heulte ihr das Singen von Alarmsirenen entgegen, das dank des veränderten Gehörs noch unangenehmer klang als durch Menschenohren. Die Metro war zur Hälfte in die Station gerollt, der hintere Waggon beinahe leer. Bloß vier Personen ließen sich darin ausmachen, eine davon der gequälte Werwolf. Den Wanderer konnte sie hingegen nirgends entdecken. Dabei musste er längst hier sein. Dieser Alleingang war dermaßen dämlich! So eine Frechheit, sie einfach stehen zu lassen! Was hatte er überhaupt vor? War er schuld am Alarm? Oder dem fast geräumten Abteil?

Ein älteres Ehepaar stand am vorderen Ende des Gangs zwischen den Sitzen, beide in Posen, die locker aus einem Harry-Potter-Film stammen konnten. Es fehlten lediglich die Zauberstäbe. Dafür verschränkten sich ihre Finger zu magischen Gesten, mit denen sie ein Zeichen nach dem nächsten in die Luft schrieben. Die grauhaarige Dame warf immer wieder besorgte Blicke in Richtung des leeren Zugteils, ihr Mann behielt derweil den weißen Hexer im Auge.

Eine der Seitenscheiben neben ihnen hatte erst vor Kurzem das Zeitliche gesegnet. Diverse Taschen, Tüten und Getränkebecher flogen zusammen mit den Scherben auf dem Gleisbett herum. Wie es aussah, war jemand auf den glorreichen Gedanken gekommen die Notbremse zu ziehen, um dafür zu sorgen, dass die Unbeteiligten aus dem Gefährt fliehen konnten. Vielleicht doch nicht Vanjar, sondern die beiden Alten? Mit einem Hypnosezauber oder etwas in der Art? Wenn, dann war das Zivilcourage paranormaler Art. Respekt Carole flatterte zum Fenster herein auf die Mitte des Ganges zu

und verwandelte sich dort zum zweiten Mal, diesmal in eine ausgewachsene Hyäne, die fauchend die Zähne bleckte. So gut sie konnte, versuchte sie das Ehepaar aus der Schusslinie zu nehmen und gleichzeitig einen Blick darauf zu erhaschen, ob der Wolf noch lebte. Sein Stöhnen und Krampfen war verebbt, der Körper in der verdrehten Pose erschlafft.

»Mach dir um uns keine Gedanken, Mädchen!«, rief der alte Herr ihr zu, während er seine Frau zur Tür bugsierte. »Wir kommen zu recht!«

Der Hexer mit dem Regenschirm zeigte sich von ihm und der aufkreuzenden Scouterin völlig unbeeindruckt. Statt sich zu wundern, setzte er ein breites Lachen auf. Begeistert streckte er die Arme aus, den Schirm wie einen Spazierstock haltend.

»Noch jemand? Heute gebt ihr euch aber ganz besondere Mühe!«

Carole fletschte die Zähne, zögerte aber, den Mann anzufallen. Er sah aus wie der durchschnittliche Typ von nebenan, ein Niemandsgesicht, dennoch hatte sie keine Ahnung, ob er sich mit Zaubern umgab. Kaum ein Magiebegabter tat das nicht. Sie schlossen sich in unsichtbare Hüllen ein, die zu Mauern wurden, wenn es sich als notwendig erwies.

\*

Ich hätte ihm dieses Zahnpasta-Werbegrinsen so gerne aus dem Gesicht gewischt! Leider waren seine Barrieren sicherer als jeder Atomschutzbunker, was bedeutete, dass aus der Entfernung nicht die geringste Chance blieb. Die einzig realistische Möglichkeit bestand darin, direkt hinter ihm aufzutauchen. Zumindest, wenn er aufhörte, den vermaledeiten Regenschirm im Kreis zu schwingen wie ein Tambourmajor. Sich in der Reichweite eines bewegten Objekts zu materialisieren konnte nämlich getrost als lebensmüde bezeichnet werden. Man lief schneller Gefahr, das Ding in sich wiederzufinden, als man zu blinzeln vermochte. Also beobachtete ich die

Situation, in der Hoffnung auf den passenden Augenblick, weiter durch das verschmierte Glas der Wagentür. Im Schatten des Zugs auf dem Gleisbett hockend entdeckte mich vorerst sowieso niemand.

»Meine Damen und Herren, es tut mir unendlich leid, Ihnen heute noch nicht die perfekte Zusammenstellung präsentiert zu haben«, deklamierte Mr. Blue mit Trauermiene. Enthusiastisch trat er einen Schritt auf Carole zu. Sie wich Keinen Zentimeter zurück. Mit jeder seiner Bewegungen wurde ihr Knurren bedrohlicher, was nicht nur bei dem Hexer eine Gänsehaut verursachte. In dieser Gestalt wirkte sie wesentlich selbstsicherer. Kein Funken Angst oder Bedenken drang nach außen. Ihre gesamte Haltung gab zu verstehen, dass sie kämpfen würde, wenn es sich als erforderlich erwies. Gleichzeitig war sie so klug, sich nicht blindlings auf ihn zu stürzen.

Die dünne Spitze des Schirms knallte provokant nah bei ihren Pfoten auf den schmutzigen Boden, während die freie Hand des Weißen beiläufig zu seiner Jacketttasche glitt.

Eine bessere Gelegenheit konnte sich kaum ergeben. Das Überraschungsmoment lag eindeutig auf meiner Seite, also tauchte ich unmittelbar hinter dem Schirmkünstler auf, der sich, auf seinen improvisierten Gehstock gestützt, mit fiesem Grinsen zu meiner Kollegin hinunterbeugte.

Carole quittierte mein Erscheinen mit einem, sogar aus Hyänenaugen erkennbar, erleichterten Blick. Innerhalb seiner Defensive war Mr. Blue für den Sekundenbruchteil, den er zum Reagieren brauchte, nichts weiter als ein Mensch. Er kam nicht dazu sich umzudrehen, geschweige denn den Tascheninhalt wieder verschwinden zu lassen. Ich packte seine Hand mit dem gläsernen Behältnis, drehte ihm den Arm auf den Rücken und trat gleichzeitig kräftig gegen den Schirm. Die Metallspitze schabte über den rauen Boden und das zwischen dem blauen Polyester verborgene Gestell kapitulierte unter der Erdanziehungskraft.

Da er so schnell nicht dazu kam sein Gewicht zu verlagern, tat der Hexer es seiner unvermutet verlorenen Stütze gleich: Er kippte nach vorne, nur um in äußerst demütigender Haltung zwischen Carole und mir auf den Knien zu landen. Eins zu Null für mich – und ich war noch lange nicht fertig mit ihm.

Wer einen Magienutzer wirklich bloßstellen will, zersäbelt seine Defensive. Das hat in etwa denselben Effekt, wie ihn nackt über die Champs-Élysées zu scheuchen. Mit einem deutlich übertriebenen Offensivangebot sorgte ich dafür, dass Mr. Blues unsichtbare Barrieren zusammen mit dem Regenschutz zu Boden ging. Tatsächlich landete dessen gebogener Griff derart günstig, dass ich ihn problemlos mit dem Fuß anheben konnte, ohne mich umständlich danach bücken zu müssen. Dank magischer Hilfe kostete es außerdem kaum Kraft, stehenzubleiben und den größeren sowie körperlich stärkeren Weißen unten zu halten. Der Fluch, der sich anschließend an ihn heftete, ging mir wie von selbst über die Lippen. Eine simple Formel, die ihn zwang, meinen Worten von jetzt an Folge zu leisten.

»Wehe du wehrst dich«, flüsterte ich ihm hörbar grinsend ins Ohr, um anschließend sein augenscheinliches Lieblingsaccessoire von allen Seiten zu begutachten. Mit Sicherheit kein günstiges Stück. Das gesamte Gestell war aufwändig graviert und besaß um einiges mehr Gewicht, als das eines gewöhnlichen Regenschirms. Damit eignete er sich bestimmt hervorragend, um bleibende Eindrücke zu hinterlassen.

Abschätzend wog ich den Parapluie in der Linken und drückte mit der anderen den Arm des Hexers weiter seinen Rücken hinauf. Sollte er sich ruhig noch ein Stückchen tiefer bücken. Es juckte mir gewaltig in den Fingern ihm ein paar blaue Flecken zu verpassen. Er brauchte mir nur einen Grund zu liefern, einen winzig kleinen Fehltritt, und ...

Ich musste nicht lange warten. Selbst jetzt umklammerte er weiterhin die Phiole. Sein krampfhafter Versuch, mit drei freien

Fingern deren Deckel zu öffnen, war genau das, was ich brauchte.

›Kannst du diesen Mist nicht mal bleiben lassen?‹

Durch kurzes Hochwerfen korrigierte ich die Lage des Schirms und holte weit aus. Der silberne Griff beschrieb einen beinahe perfekten Bogen, bis er, am Höchstpunkt seiner Beschleunigung angelangt, mit voller Wucht in die gepflegten Zähne seines Eigentümers krachte.

Dem entglitt sein Glasfläschchen, das zu Boden klapperte, wo es in Zeitlupengeschwindigkeit zu Caroles Pfoten rollte. Dem hässlichen Geräusch von berstendem Enamelum<sup>2</sup> folgten einige Spritzer Blut, die unter Aufheulen Mr. Blues über seinen blütenreinen Hemdkragen tröpfelten.

*Weißer Weste voller Blut.*

---

2 *Anmerkung:* Umgangssprachlich Zahnschmelz. Ein hässliches Wort. Die lateinische Variante gefällt mir wesentlich besser.

## # achtes Kapitel

»Vanjar versuchte noch mit dem älteren Paar zusammen den Wolf zu retten, aber es kam jede Hilfe zu spät. Nachdem die Senior-Heilerin den armen Kerl für tot erklärte, ist unser Wanderer einfach abgehauen«, berichtete Carole ihrem Teamleiter. Sie saß mitten in der verlassenen Metrostation auf einem der gelben Wartestühle.

Hendrik nahm die Auskunft mit einem Augenrollen hin und machte sich auf den Weg zum Ort des Geschehens.

Jordi hingegen nahm neben seiner Kollegin Platz und schaute erst dem Schweden, dann der LOG-Truppe hinterher, die das tote Werwesen in einem Leichensack verpackt an ihnen vorbei nach draußen trug.

Der entstellte Kopf war, nur noch gehalten von ein paar Sehnen, in der Bahn hin und her gebaumelt, wie der einer liegengelassenen Marionette. Ein ekelhafter Anblick und die Gestaltwandlerin war froh, das jetzt nicht mehr mit ansehen zu müssen. Unsicher schaute sie sich um, ob sonst jemand in ihrer Nähe stand. Da das nicht der Fall war, tat sie es Jordi gleich, sich mit ausgestreckten Beinen zurückzulehnen.

»Also, ein wenig gruselig ist Van schon.«

Er konnte nicht anders, als skeptisch die Augenbrauen hochzuziehen. »Ach. Ist dir das erst heute aufgefallen?«

Ein schlichtes *Ja* hätte es auch getan, aber irgendwie war ihm nicht danach zumute. Das wäre viel zu einfach gewesen.

Die junge Frau überlegte kurz, bevor sie weitersprach. »Nicht ... so. Du hättest sein Grinsen sehen sollen, als er dem Hexer den Schirm ins Gesicht geschlagen hat. Und wie er verschwunden ist!

Völlig bedenkenlos in den Tunnel geschlendert, ernsthaft Twisted Nerve vor sich hin pfeifend! Das war ... creepy.«

Jordi schüttelte lachend den Kopf. Das passte. Fehlte bloß noch, dass er den Regenschirm mitgehen ließ, um ihn im Takt dazu bauen zu lassen.

»Du musst zugeben, der Abgang hat Stil. Ich hoffe, Mr. Blue hats gesehen. Wäre eine Schande, wenn nicht!«

Angewidert rutschte Carole zur Seite, als versuche sie Abstand zu dem Gespräch zu gewinnen.

»Du bist auch gruselig!«

Große Klasse. Den Eindruck hatte er nicht auf sie machen wollen.

*»Der Betrieb der Metro wurde heute in der Innenstadt gleich von zwei Störfällen beeinträchtigt. In der Station Pont Marie brach aus bisher unbekanntem Gründen ein Brand aus, der ein Todesopfer forderte.*

*Ein Sprecher der Polizei erklärte, man gehe von einem Schaden an der Stromversorgung aus, habe aber noch keine genaueren Erkenntnisse gewonnen. Augenzeugen berichten von sprühenden Funken sowie einem explosionsartigen Knall. Wie es zu dem Defekt kommen konnte, wird man erst in einigen Tagen erfahren.*

*Auch über das Opfer drangen bisher keine Informationen nach außen. Der Bürgermeister streitet einen Sicherheitsmangel im U-Bahn-Netz vehement ab.*

*Nur eine Station weiter versetzte kurz zuvor ein Projekt der Schauspielschule die Metrofahrer in Angst und Schrecken. Mitten in Châtelet bot sich den Parisern und jeder Menge Touristen das unheimliche Bild einer Werwolfjagd. Laut der Studenten bestand das Ziel der Aktion darin, der Gesellschaft vor Augen zu führen, wie sehr sie inzwischen abstumpft, wenn etwas lediglich auf der Leinwand stattfindet.*

*»Die Leute sehen solche Dinge im Kino und erwarten, statt sich zu erschrecken, nur noch mehr Kunstblut. Das ist traurig. Schau-*

*spielerisches Talent rückt wegen der vielen Spezialeffekte vollkommen in den Hintergrund«, erklärte der Leiter des Projekts. Die Gruppe steht mit ihrer Tat besonders beim Jugendschutz stark in der Kritik. »Filme haben eine Altersfreigabe. Die Metro nicht.« So ein Sprecher des Ministeriums.«*

Jordi schaltete den Ton des Fernsehers aus. Die Fernbedienung warf er achtlos auf den Tisch.

»Dass sie sich über die Wölfe mehr den Mund zerreißen, als über einen Brand mit Todesopfer. Unglaublich!«

Mai-Sue nickte und drückte ihm einen Tee in die Hand. Er musste den ganzen Nachmittag in Vorlesungen verbringen, während die diensthabenden Kollegen ihre Zeit damit verbrachten, die Vorfälle zu vertuschen und das daraus zu machen, was die Nachrichten und Zeitungen gerade titelten.

»Ist doch immer so. Lustig wird es, wenn Bilder auftauchen und sich Augenzeugen melden, die wir nicht aufgestöbert haben«, warf Nic ein. »Die meisten werden als Spinner abgetan, aber ärgerlich ist es trotzdem. Ich bin gespannt auf die Zahlen.«

Der Halb-Engländer und Carole wechselten schulterzuckend einen verständnislosen Blick. Mai hingegen wusste genau, was ihr Kollege meinte: »Wie viele Gedächtnisveränderungen vorgenommen wurden? Sollen wir wetten? Ich tippe auf mindestens fünfhundert.«

Es war ihr offensichtlich ernst damit. Wie abgeklärt man wurde, wenn man tagtäglich mit solchen Dingen zu tun hatte, ging es Jordi durch den Kopf. Was wohl der Wetteinsatz war? Nic kam leider nicht zum Antworten und Carole nicht dazu, gegen den Vorschlag zu protestieren.

\*

»Willst du zählen?«, fragte ich so unvermittelt in die Runde, dass alle Anwesenden sich verblüfft zu mir umdrehten. Mir blieb nach dem Auftauchen sogar die Zeit, es mir mit meinem Stapel For-

mulare auf der Fensterbank bequem zu machen. Die Reaktionen auf mein Erscheinen fielen umso unterschiedlicher aus:

Nic lag ein ›Lässt du dich endlich wieder blicken?‹ auf den Lippen. Mit seiner Laune stand es nicht zum Besten, führte der Fall ihm doch deutlich vor Augen, mit welchen Risiken sein eigener Vater lebte. Mai machte eher den Eindruck, als entspreche alles genau ihren Erwartungen. Carole zog sich an ihren Schreibtisch zurück und verschanzte sich hinter dem Monitor. Jordi seinerseits sprach aus, was ihm durch den Kopf schoss: »Wo warst du die ganze Zeit?«

»Würd mich auch interessieren«, mischte Hendrik sich ein, der in diesem Moment das Alpha-Büro betrat. Bevor er zu einer Beschwerde ansetzen konnte, drückte ich ihm den Stapel Unterlagen in die Hand. Jede Seite bestand aus der Dokumentation einer Gedächtnisänderung. Ich hatte den gesamten Mittag, wie viele andere Organisationsmitarbeiter, damit verbracht, die Unwissenden aufzustöbern, die sich in den beiden Stationen oder dem ruinierten Zug aufgehalten hatten. Im Gegensatz zu den Kollegen war mein Dienst allerdings seit Stunden vorbei. Damit, dass ich gleich am ersten Tag massig Überstunden schob, rechnete bloß niemand.

Der Teamleiter griff nach den Papieren, betrachtete sie zufrieden und ließ sich in seinen Bürostuhl fallen.

»Der Kerl redet übrigens kein Sterbenswörtchen. Keine Ahnung, was er da unten fabriziert, aber noch hat niemand was aus ihm herausgeholt.«

Respekt. Unter unseren Supportern gab es einige Spezialisten in Sachen Verhörtechnik und ich war nicht der einzige Telepath hier. Außerdem gab es in den für solche Fälle genutzten Räumlichkeiten diverse Extras, was die Möglichkeit betraf, unerwünschte Magie zu unterdrücken.

»Hat er noch genug Zähne zum Sprechen?«, fragte Jordi feixend.

»Ich hoffe nicht.« Murrend senkte ich den Kopf. Sollte ich von dem Servilitätsfluch erzählen? Hmpf, Lieber nicht. Mir fehlte jegliche Motivation, mich heute ein weiteres Mal mit Mr. Blue auseinanderzusetzen, und genau das würde ich tun müssen, wenn herauskam, dass ich ihn dank magischer Hilfe zu Gehorsam zwingen konnte. Allerdings machte ich die Rechnung nicht mit Carole oder den beiden Augenzeugen, deren Gedächtnis nicht verändert worden war: Dem alten Ehepaar, das den Leuten half, aus dem Zug zu flüchten. Ihre Aussagen waren längst protokolliert.

»Hast du deinen Bericht schon fertig?« Bei der Scheinheiligkeit, die Hendrik an den Tag legte, dämmerte mir schnell, worauf er hinauswollte.

»Nein.«

Spätestens dort musste ich die von mir gewirkten Zauber auflisten. Tatsächlich waren derartige Flüche aus ethischen Gründen (zumindest im offiziellen Dienst) von der Chefetage nicht besonders gerne gesehen. Genau wie körperliche Gewalt bei Verhören. Wir repräsentierten die rechtskonforme Seite der Organisation und hatten uns somit nach der paranormalen wie menschlichen Gesetzeslage zu richten. Bei freien Mitarbeitern stand die Sache freilich etwas anders. Gris beauftragte und finanzierte sie zwar, der Rest lag jedoch im eigenen Ermessen. Ich hielt mich bei Weitem nicht immer an diese Aufteilung.

»Haste sonst was zu berichten?« Er wusste Bescheid. Ich kam nicht drum herum, vorzeitig mit der Sprache herauszurücken.

»Nein.«

Der Schwede führte sich auf wie Henry und ich konnte dieses Verhalten schon bei ihm nicht ausstehen – was nichts daran änderte, dass meine Antwort unnötig und purer Trotz war.

Jordi schaute mich kopfschüttelnd an, während Mai und Nic einen beredeten Blick tauschten. Die Gestaltwandlerin machte hinter ihrem PC ein ziemlich empörtes Gesicht. Sie verstand

nicht, wieso ich nicht umgehend mitteilte, dass ich eine Möglichkeit wusste, das bestehende Problem zu lösen. Von der friedlichen Stimmung gestern war gerade kaum etwas übrig.

Hendrik legte die Formulare auf den Schreibtisch und schob seine riesigen Pranken in die dafür zu klein geratenen Hosentaschen. Ob er sich ärgerte, war nicht ersichtlich. Seine Miene wirkte vollkommen neutral.

»Du gibst auch am liebsten die Antwort, die dir grade in den Kram passt«, stellte er seelenruhig fest, worauf ich genauso gelassen die Schultern hob.

»Auf derart dämliche Fragen immer.«

Damit war das Thema erledigt.

Jordis skeptischer Miene nach zu urteilen, machte er sich derweil ein paar innerliche Notizen bezüglich Diskussionsführung im eigenen Team. Er erlebte zum zweiten Mal, dass ich auf heuchlerisches Gefrage nach längst bekannten Tatsachen allergisch reagierte und würde den Fehler selbst in Zukunft sicherlich nicht begehen. Was er sich für Gedanken über Hendrik machte, konnte ich nicht so recht einschätzen, war aber nach diesem Tag zu müde, um weiter in irgendwelchen Köpfen herumzuwühlen. Ich hatte den gesamten Nachmittag nichts anderes getan.

»Hilfst du unten, den Kerl endlich zum Reden zu bringen?«, rückte unser Teamleiter schließlich damit heraus, was er wollte.

Ich bequemte mich vom Fensterbrett und genehmigte mir einen Schluck aus der nächstbesten Teetasse. Keine Ahnung, wem sie gehörte. Vielleicht Mai, denn Jordi hielt seine in der Hand und Nic und Carole vertraten eher die Kaffeefraktion.

»Ist das ein Befehl oder eine Bitte?«

Egal, was er jetzt erwiderte, die Antwort würde auf beides gleich ausfallen. Ich wollte dem Weißen heute nicht noch einmal begegnen. Obwohl es mir gehörig unter den Nägeln brannte, die Sache mit dem Schirm zu wiederholen. Leider konnte ich mir das in Weams hochheiligen vier Wänden nicht erlauben.

»Ein Befehl.«

Klang da unterschwelliger Verdruss mit? Es war eindeutig Zeit, dass wir Feierabend machten.

Alle.

»Dann kann es bis zum Dienstbeginn morgen warten.« Damit verließ ich das Büro. Sogar durch die Tür, allerdings ohne sie hinter mir zu schließen. Einen Moment lang blieb es still, dann fing Jordi an, mir die Melodie von Twisted Nerve hinterherzupfeifen.